

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Zum 70. Geburtstag des Solothruner Mundartdichters  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648704>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

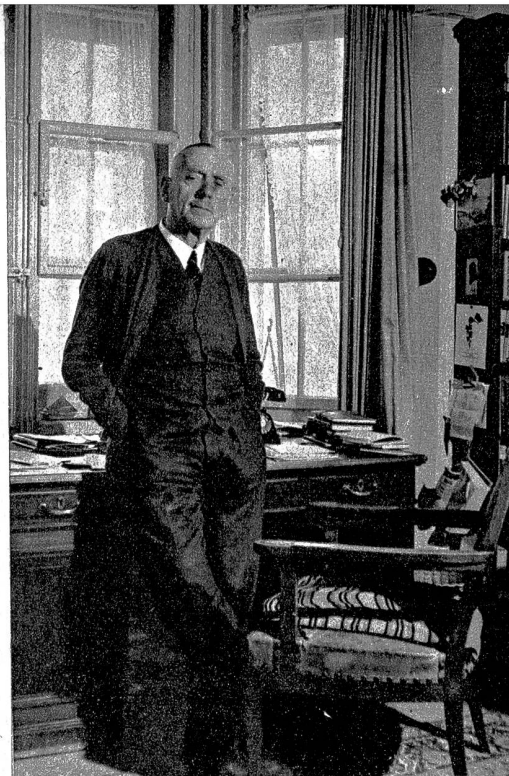
## Zum 70. Geburtstag DES SOLOTHURNER MUNDARTDICHTERS

Josef Reinhart wurde am 1. September 1875, am Fuss der stotzigen, tannendichten Balmfluh geboren.

Nach der Bezirksschule bildete sich Josef Reinhart an der Kantonsschule Solothurn zum Primarlehrer aus. Dann bekam er die erste Stelle in Erlinsbach, wo er sechs Jahre lang als Chordirigent und Leiter des Bauerntheaters die Sitten und Eigentümlichkeiten des Dorflebens kennenlernte. Hier fand er auch seine noch heute kritisch-junge Frau, die damals Telegraphistin war. Ihr haben die ersten Lieder gegolten, die 1897 im Verlag Karl Henckell unter dem Titel «Liedli ab em Land» erschienen sind. Als er 1900 an die Bezirksschule Schönenwerd gewählt wurde, wo er mit Unterbrüchen bis 1911 blieb,

## JOSEF REINHART

setzte er seine Studien fort. So hat er mehrmals Urlaub genommen, um an den Universitäten Zürich, Neuenburg, Berlin und Bern den Bildungshorizont zu erweitern. Auf den Rat des bedeutenden Mundartkenners Otto von Greyerz ist der Dichter erst später wieder zum *Solothurner Dialekt* zurückgekehrt, in dem er seine schönsten, duftigsten Bücher geschrieben hat. Bereits sass er über seiner Doktor-dissertation «Der Volksglaube bei Jeremias Gotthelf», als er 1912 zum Literaturprofessor der Seminarabteilung der Kantonsschule Solothurn gewählt wurde. In dieser



Rechts:  
Josef Reinhart in  
seinem  
Arbeitszimmer

Links:  
Der Dichter mit seiner  
Gattin, die ihm schon  
43 Jahre lang eine  
verständnisvolle Le-  
bensgefährtin ist und  
ihn in seiner Kunst  
mit ihren einfachen  
und klaren Anschau-  
ungen unterstützt

Stellung war er bis zum Sommer 1945 tätig. — Aber die Spätnachmittage und Abende sucht er, wenn immer möglich, für die dichterischen Pläne freizubekommen. Dann geht er von der «Steingrube», wo er sich vor nahezu einem Vierteljahrhundert ein sonniges Haus erbauen liess, am liebsten in den nahen Wald, um zu schreiben.

Ihm sind seit Meinrad Lienerts Tod die echtsten Volkslieder und die schönsten Heimwegeschichten gelungen. Fast alle wurzeln in seinem solothurnischen Jugendland, das er auch während den Ferien kaum verlässt, denn am liebsten geht er auf die nahe Verenafluh, um dort irgendwo im Wald oder auf einer Wiese seine kleine warme Welt zu gestalten.



Sie verschwindet mit den Briefen im Nebenzimmer und macht die Tür hinter sich zu. Ariel wartet, bis sie die Freundin ausser Hörweite weiss, dann sagt sie gedämpft:

„Hör' mal, Sascha, tu mir den Gefallen und mache Kaja ein bisschen den Mund wässrig nach diesem Goldgeschäft. Hast du bemerkt, wie interessiert sie dir zuhörte, als du von dem Konsortium sprachst?“

Bogadyn zieht verwundert die Brauen hoch. „Ja — warum?“

Sie wird flüchtig rot. „Weil ich möchte, dass wir uns auch an diesem Konsortium beteiligen“, erklärt sie etwas hastig. „Aber Kaja ist so schwerfällig, weisst du. Sie hat mir eben noch erklärt, dass sie sich in solche unsicheren Unternehmungen nicht einlassen will. Mein Urteil ist ihr natürlich nicht massgebend, aber wenn du ihr zuraten würdest... Von deinen geschäftlichen Qualitäten hält sie, glaube ich, ziemlich viel.“

„Mehr als von den menschlichen, wie?“ Er zwinkert spöttisch mit den Augen. „Uebrigens bin ich ganz überrascht von deiner plötzlich zutage tretenden Geschäftstüchtigkeit. Von dieser Seite kenne ich dich noch gar nicht.“

Sein zudringlich lächelnder Blick versetzt sie in zornige Verwirrung. Ihre Pupillen weiten sich dunkel.

„Ich verstehe gar nicht, was ihr alle dabei so erstaunlich findet“, sagt sie heftig. „Ich bin es doch, die Raffal entdeckt hat, ohne mich wäret ihr überhaupt nie zu der Sache ge-

kommen. Und jetzt wundert man sich noch, dass ich auch etwas daran profitieren will!“

Bogadyn lächelt noch immer.

„Gib dir keine Mühe, Kind — ich glaube dir deine spekulativen Absichten ja doch nicht. Kaja kannst du das zur Not weismachen, aber mir nicht. Ich kenne dich zu gut.“

„Du?“ Sie lacht verächtlich auf. „Du kennst mich nicht so viel, das hast du mehr als einmal bewiesen.“

„Deine Seele, meinst du? Mag sein. Mit Seelenforschung habe ich mich bei Frauen wenig befasst, das ist mir zu strapaziös. Aber für den physischen Ausdruck der Frau habe ich ein ziemlich gutes Gedächtnis. Ich kenne deinen Mund und jede leiseste Veränderung deiner Augen — ich habe es dir neulich abends auf zehn Schritt angesehen, dass du in diesen Raffal verliebt bist.“

„Und wenn es so wäre...?“ fragt sie mit einem hochmütigen Zurückwerfen des Kopfes. „Was kümmert dich das?“

„O, nichts — es interessiert mich nur im Zusammenhang mit dem Korb, den ich vergangene Woche von dir bekommen habe. Diesem alten Narren also habe ich ihn zu verdanken.“

„Nein, den hast du nur dir selbst zu verdanken. Damals kannte ich Raffal noch gar nicht.“

„Ich denke, ihr kennt euch schon seit Jahren?“

„Keine Spur, ich habe ihn im ganzen erst zweimal gesehen.“

(Fortsetzung folgt)